Beispiele inklusiver Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten

Inklusive Erwachsenenbildung in Deutschland

KARL-ERNST ACKERMANN

Wie wird Inklusion in der Erwachsenenbildung in Deutschland gestaltet? Am Beispiel von Angeboten für Menschen mit »Lernschwierigkeiten« bzw. »geistiger Behinderung« zeigt der Autor die Bandbreite inklusiver Ansätze, die von der Öffnung ganzer Programme über einzelne Angebote bis hin zum Einsatz von Menschen mit Behinderung als Lehrende reichen.

Als im März 2009 in der Bundesrepublik Deutschland das *Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* (kurz Behindertenrechtskonvention, UN-BRK) nationales Recht wurde, war der Gedanke einer »inklusiven Erwachsenenbildung« in der Öffentlichkeit nicht nur unbekannt, sondern mehr oder weniger auch unvorstellbar. Fragt man heute danach, lässt sich eine Reihe unterschiedlicher Ansätze und Formen von Erwachsenenbildung auffinden, die sich als »inklusiv« bezeichnen lassen, wenn man folgendes Verständnis heranzieht: »Inklusive Bildung bedeutet, dass allen Menschen – unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen oder ökonomischen Voraussetzungen – die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale zu entwickeln« (Lakemann & Schäfer, 2016, S. 3).

In den vergangenen zehn Jahren hat sich also einiges geändert. Und doch stellt sich die Frage, wie der »Leitwert Inklusion« (DVV, 2011, S. 11) in der Erwachsenenbildung inzwischen aufgegriffen und inwieweit und in welcher Form er umgesetzt wurde. Noch fehlen ausreichende Untersuchungen und Daten, um diese Fragen erschöpfend beantworten zu können. Für einige Bundesländer liegen zwar entsprechende Studien vor, so z. B. die empirische Untersuchung »Möglichkeiten, Bedingungen und Umsetzung einer inklusiven Erwachsenenbildung in Thüringen« (Lakemann & Schäfer, 2016), in der neben Volkshochschulen und Heimvolkshochschulen auch Angebote freier Träger mit einbezogen werden. Der Sächsische Volkshochschulverband hat jüngst das Ergebnis einer in Auftrag gegeben Studie mit folgendem Titel vorgelegt: »Inklusive Weiterbildungsangebote an sächsischen Volkshochschulen. Evaluation und Handlungsempfehlungen« (Aegerter, Borsdorf, Lindner & Rohr, 2018). Diese Untersuchung stellt die sächsische Situation exemplarisch an den vier Volkshochschulen Leipzig, Meißen, Dresden und »Dreiländereck« dar.

Darüber hinaus gibt es das vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW geförderte Projekt »Inklusionskataster NRW«[1], das von der Universität Siegen durchgeführt wird. Es handelt sich hierbei um eine Internetplattform mit Projektbeispielen, die Kommunen und andere Akteure bei der Umsetzung der UN-BRK unterstützen soll. Doch wird in diesem Kataster lediglich ein einschlägiges Beispiel für inklusive Erwachsenenbildung aufgeführt: das von der Aktion Mensch

1 www.inklusionskataster-nrw.de

Online: https://www.die-bonn.de/weiterbilden/2019-inklusion-02.pdf

geförderte und von der Evangelischen Stiftung Volmarstein durchgeführte Projekt »Inklusives Erwachsenenbildungsangebot in der Region Ennepe-Ruhr« (Ennepe-Ruhr, o. J.)

Für einen Überblick über das ganze Bundesgebiet bedarf es also weiterer Untersuchungen, die neben den Volkshochschulen auch freie Träger bzw. Träger aus der Behindertenhilfe mit berücksichtigen. Denn bereits vor Verabschiedung der UN-BRK existierte in der BRD ein Erwachsenenbildungsangebot innerhalb der Behindertenhilfe, das sich ab etwa den 1970er Jahren vor allem in »Werkstätten für Menschen mit Behinderungen« bzw. in Wohneinrichtungen sozusagen »exklusiv« etabliert hatte und von Einrichtungen der Behindertenhilfe getragen wurde (Ackermann, 2012). Dieser Kontext sollte bei der gegenwärtigen Entwicklung und Implementierung einer inklusiven Erwachsenenbildung berücksichtigt werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil ein Teil der hierfür notwendigen Ressourcen aus dem Bereich der Behindertenhilfe kommt.

Im Folgenden werde ich deshalb am Beispiel einiger Initiativen, die sich von unterschiedlichen Trägern und aus der Praxis heraus entwickelt haben, die gegenwärtige Situation inklusiver Erwachsenenbildung skizzieren. Hierbei lege ich den Fokus insbesondere auf Angebote einer inklusiven Erwachsenenbildung für diejenigen Menschen, denen der Zugang zu einer öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung bislang in der Regel versperrt geblieben war: nämlich Erwachsene mit »Lernschwierigkeiten« bzw. mit »geistiger Behinderung«. Dabei lassen sich grundsätzlich drei Herangehensweisen unterscheiden: die Öffnung ganzer bzw. großer Teile der Kursprogramme, die inklusive Gestaltung einzelner Angebote und die Einbindung von Menschen mit Behinderung als Lehrende.

Inklusive Kursprogramme

Für Erwachsene mit »Lernschwierigkeiten« bzw. mit »geistiger Behinderung« wurden zum Beispiel vom Bildungszentrum Nürnberg bereits in den 1970er Jahren zielgruppenorientierte Angebote durchgeführt; später folgten unter einigen anderen auch Volkshochschulen wie z. B. die VHS München, die VHS Ulm, die VHS Köln. Neben diesen eher exklusiven Angeboten wurden nach Inkrafttreten der UN-BRK an vielen Volkshochschulen nach und nach auch inklusive Angebote eingeführt (z.B. VHS Osterholz-Scharmbeck).

Nach der Ratifizierung der UN-BRK entstand aber auch eine Reihe neuer Angebote einer inklusiven Erwachsenenbildung. Zu dieser Entwicklung hat unter anderem die Projektförderung von der »Aktion Mensch« beigetragen; viele Initiativen konnten darüber in der etwa dreijährigen Laufzeit im Zeitraum zwischen 2012 und 2018 unterschiedliche Ansätze und Ideen umsetzen und erproben. Nun stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit und Verstetigung dieser Initiativen. Für zwei der folgenden Projekte ist zumindest der Übergang zu einer Verstetigung bereits gelungen. Es handelt sich um das Projekt »Erwachsenenbildung inklusiv« (ERW-IN, → Einblick, S. 38) und um das von der Lebenshilfe Bamberg initiierte Projekt »inklusive Volkshochschule« (Hemm, 2018). Beide Projekte wurden von Seiten der Behindertenhilfe (Lebenshilfe Bamberg; Lebenshilfe Bildung Berlin) über eine dreijährige Aktion-Mensch-Förderung »angeschoben«. Inzwischen ist die Förderung beendet, und die jeweiligen Angebote werden nun auf der Basis einer engen Kooperation zwischen den Projektpartnern fortgeführt.

Das Bamberger Projekt verfolgt das Ziel, das reguläre allgemeine Kursangebot der VHS Bamberg Stadt und der VHS Bamberg Land für Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie für Menschen mit anderen Behinderungen zu öffnen. Folgende Aspekte werden für die Umsetzung des Projekts besonders hervorgehoben: die Sensibilisierung aller beteiligten Akteurinnen und Akteure für Inklusion, die Übersetzung einer Auswahl des VHS-Programmheftes in Leichte Sprache, die Möglichkeit, sich an vertrauten Orten – d. h. in den Einrichtungen der Behindertenhilfe – anmelden zu können, eine sozialverträgliche Preisgestaltung, barrierefreie Bildungsorte sowie Assistenzhilfen und Mobilitätshilfen für die Teilnehmenden. Für die Umsetzung des inklusiven Erwachsenenbildungsangebots wird vor allem die professionelle Koordination zwischen der Volkshochschule und der Behindertenhilfe als unbedingt notwendig erachtet.

Im Berliner ERW-IN-Projekt konnte das inklusive Bildungsprogramm nach Ablauf des Förderzeitraums ebenfalls fortgeführt werden. Vor dem Hintergrund der spezifischen VHS-Struktur im Stadtstaat Berlin (zwölf Bezirke mit jeweils einer autonomen VHS) ist für die Verstetigung und Weiterentwicklung der inklusiven Erwachsenenbildung auch hier die Schnittstellenarbeit zwischen Volkshochschulen und der Behindertenhilfe (in diesem Fall Lebenshilfe Bildung gGmbH) eine unabdingbare Voraussetzung.

Ebenso wie das Bamberger und das Berliner Projekt wurde auch das Projekt »Osnabrück inklusiv« über die Aktion Mensch angeschoben. Auf Initiative der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück gGmbH (HHO) und unter deren Leitung wurde ein Verbund mit elf Kooperationspartnern aus der regionalen Erwachsenen- und Familienbildung geschaffen. Diesem Netzwerk gehören neben der VHS Osnabrück Stadt und der VHS Osnabrück Land unter anderem auch die katholische und evangelische Familienbildungsstätte, die katholische Erwachsenenbildung, die örtliche Musik- und Kunstschule, die Hochschule Osnabrück und weitere Einrichtungen an. Über einen Steuerkreis koordinieren die verschiedenen Partner ihre inklusiven Angebote. Von den jeweiligen Partnern werden »Inklusionsbeförderer« benannt, die auch nach der Projektförderung die Zusammenarbeit aufrechterhalten. Es ist ein

Online: https://www.die-bonn.de/weiterbilden/2019-inklusion-02.pdf

regelmäßiges Bildungsangebot entstanden, das in den jeweiligen Halbjahresprogrammen der Kooperationspartner mit einem Symbol für Bildungsinklusion (ein blauer Vogel) markiert wird. Kursangebote für bestimmte Lerngruppen werden sichtbar gemacht. Es wurde ein trägerübergreifendes Ausschreibungs- und Anmeldesystem entwickelt, in dem Hilfe-/Assistenzbedarf erfasst wird. Es gibt ein zentrales »Kursheft für Inklusion« in Leichter Sprache. Das Netzwerk »Osnabrück inklusiv« strebt mit niedrigschwelligen Zugängen zu den Angeboten und mit der Sensibilisierung für Inklusion bei allen Beteiligten sowie mit der Entwicklung gemeinsamer Konzepte und der Ausbildung von Kursleitenden insgesamt die Gestaltung einer »inklusiven Bildungslandschaft« an.

Bei den drei Projekten ERW-IN, »inklusive VHS Bamberg« und »Osnabrück inklusiv« sind jeweils auch die regionalen Volkshochschulen beteiligt – offensichtlich mit unterschiedlicher Gewichtung, was schon aus der Anzahl der weiteren Projektpartner (zum Beispiel bei »Osnabrück inklusiv«) ersichtlich wird.

Ein wichtiger Aspekt für das Selbstverständnis inklusiver Erwachsenenbildung besteht darin, dass sie ihren Ort und ihre Qualität vor allem im öffentlich verantworteten inklusiven Bildungssystem findet, zu dem auch Teilnehmende ohne Behinderung Zugang haben – und nicht »irgendwie« in Einrichtungen der Behindertenhilfe (Ackermann 2012). Gleichwohl muss aber gerade auch mit Blick auf Teilnehmende mit Lernschwierigkeiten bzw. mit geistiger Behinderung die Priorität auf Bildung gelegt werden. Diese sollte möglichst im inklusiven Bildungssystem ihren Platz finden. Wenn dieser dort aber nicht gegeben ist (wie evtl. in ländlichen Regionen), ist auch ein nicht in öffentlicher Verantwortung stehender Bildungsort zu akzeptieren, sofern er Bildungsprozesse ermöglicht.

Bei den inklusiven Programmen in Berlin, Bamberg und Osnabrück bieten die beteiligten Volkshochschulen bzw. Familienbildungsstätten eine gewisse Garantie, dass es sich um Bildungsangebote handelt, die für alle Menschen zugänglich sind.

Inklusives Lernen an einem ›gemeinsamen Gegenstand‹

Bereits vor Ratifizierung der UN-BRK wurde von der Aktion Mensch ein Gartenbau-Projekt in Friesland für ein Jahr gefördert. Dieses Projekt richtet sich an zehn Menschen mit geistiger Behinderung, die sich inzwischen über lange Jahre hinweg unter Anleitung eines Gärtners und einer pädagogischen Fachkraft mit Gartenarbeit und »allem anderen rund um die Natur« auseinandersetzen. Schülerinnen und Schüler einer pädagogischen Fachschule begleiten die Gruppe. Eine Volkshochschule in der Region steht für die pädagogische Beratung zur Verfügung.

Im Bergischen Land (NRW) bietet eine Biologische Station in der Region Nümbrecht das Projekt »Kulturlandschaft erklärt in Leichter Sprache« für Menschen mit Behinderungen an. Zusammen mit ehrenamtlichen Umwelt-Assistentinnen und -Assistenten (Mitarbeitende einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen) werden auf der Grundlage des »Lesebuch Naturlandschaft« unterschiedliche Landschaftselemente im Bergischen Land erläutert und Naturerlebnis-Veranstaltungen durchgeführt. Die Kurse werden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Biologischen Station geleitet und vom Landschaftsverband Rheinland gefördert. Es bestehen Kooperationen mit einer weiteren Biologischen Station, mit einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen sowie mit einer Servicestelle für außerschulische Inklusion und mit dem Inklusionsbeauftragten des Oberbergischen Kreises.

In Augsburg ist aus der Unterrichtstätigkeit einer Musikpädagogin in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen das »Inklusionsorchester Die Bunten« entstanden. Etwa 45 Erwachsene mit und ohne Behinderung finden sich wöchentlich zum »elementaren Musizieren« und zur musikalischen Bildung zusammen. Neben Tischharfen, Blockflöten und Gitarren werden weitere Instrumente auf der Grundlage von leicht erlernbaren Griffschriften gespielt. Dieses Angebot findet in Kooperation mit einer Musikschule statt.

Die letztgenannten drei Projekte, die innerhalb der Behindertenhilfe bzw. im Umfeld von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen entstanden sind, verstehen sich als Initiativen für eine inklusive Erwachsenenbildung. Die Angebote werden nachgefragt und entsprechen den Interessen der Teilnehmenden.

In verschiedenen Städten und Regionen gibt es den LEA-Leseklub®. Hierbei handelt es sich um einen Klub, in dem sich Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen zusammenfinden (von Teenagern bis zu über 70-Jährigen), die gerne gemeinsam Bücher lesen. Lesefähigkeiten werden nicht vorausgesetzt. Der Lese- und Verstehensprozess der Teilnehmenden wird von zwei Mitlesenden unterstützt.

Die Mitglieder eines Klubs treffen sich einmal in der Woche an öffentlichen Orten, z. B. in Cafés, Buchläden, Büchereien etc. Reihum wird abschnittsweise laut ein Buch vorgelesen, das zuvor gemeinsam ausgewählt wurde. Durch das Echo-Lesen – ein Mitglied spricht Wort für Wort das nach, was ihm von einem »Mitleser« bzw. einer »Mitleserin« vorgelesen wird – werden auch diejenigen mit eingebunden, die nicht lesen können. Im Anschluss wird gemeinsam über den Text gesprochen; dabei wird ein Bezug zur eigenen Lebenswelt hergestellt. Die Idee dieser Initiative geht auf den Verein KuBus e. V. zurück. Die Leseklubs werden vor Ort in Kooperation mit unterschiedlichen Anbietern aus der Behindertenhilfe oder aus Kultureinrichtungen durchgeführt.

Vor allem zu den Bereichen kultureller bzw. ästhetischer Bildung gibt es weitere Angebote für bildende Künstler mit

Online: https://www.die-bonn.de/weiterbilden/2019-inklusion-02.pdf

Assistenzbedarf, für Theaterprojekte, Musikprojekte etc. Inzwischen gibt es auch einige Hochschulen, die Lehrveranstaltungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. geistiger Behinderung anbieten. So wird zum Beispiel in der Universität Magdeburg ein Kurs zum Lesen- und Schreiben-Lernen für Erwachsene mit geistiger Behinderung aus einer Werkstatt für behinderte Menschen angeboten. Der Kurs ist im Studiengang Bildungswissenschaft integriert und wird von Studierenden begleitet.

Menschen mit Lernschwierigkeiten als Lehrende

Ein Akzent der inklusiven Erwachsenenbildung liegt auf der Professionalität der Kursleitung. Inzwischen gibt es mehrere Initiativen innerhalb der Gedenkstättenarbeit, in denen dieses Thema aus einer völlig anderen Perspektive aufgegriffen wird: So werden zum Beispiel in einem Projekt der Remstal-Werkstätten der Diakonie Stetten Menschen mit geistiger Behinderung zu Referentinnen und Referenten für Bildung ausgebildet. Diese Initiative hat sich aus einer Veranstaltungsreihe zum Thema »Grafeneck« – eine Tötungsstätte für Menschen mit Behinderung im Dritten Reich – ergeben, die in Kooperation mit der Gedenkstätte Grafeneck und mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg durchgeführt wurde. Auf Grund des großen Interesses einiger behinderter Kursteilnehmenden ergab sich eine enge Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern in Grafeneck, wobei sich zeigte, dass Menschen mit geistiger Behinderung für Menschen ohne Behinderung wichtige Impulse vermitteln können. Die PH Ludwigsburg stellte die notwendige Assistenz zur Verfügung und entwickelte das Projekt zu einem Forschungsprojekt, in dem sich alle Beteiligten miteinander auf Augenhöhe in das Thema vertiefen.

Es gibt zahlreiche weitere Initiativen, die sich aus der Praxis innerhalb der Behindertenhilfe ergeben haben und in ähnlicher Weise Beiträge zu einer inklusiven Erwachsenenbildung leisten. Es wäre an der Zeit, allen diesen Initiativen eine Plattform zu bieten, auf der sie sich präsentieren, sich hierbei aber zugleich auch als »inklusive Erwachsenenbildung« bewähren könnten – ähnlich wie bei dem Inklusionskataster NRW.

Inklusive Erwachsenenbildung kann offenbar dort erfolgreich umgesetzt werden, wo Vernetzungen mit Einrichtungen der Behindertenhilfe entwickelt und die daraus resultierenden Kooperationen institutionell verankert sowie über eine anfängliche Projektförderung hinausgehend dauerhaft organisiert und finanziert werden konnten. Auf dieser Folie dürfte im Sinne eines intersektionellen Verständnisses von Inklusion auch für andere von Ausgrenzung bedrohte oder betroffene Gruppierungen ein Zugang zu einer inklusiven Erwachsenenbildung möglich sein.

Ackermann, K.-E. (2012). Zwischen den Stühlen. Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 19 (2), 26–29.

Aegerter, F., Borsdorf, K., Lindner, E. & Rohr, P. (2018). *Inklusive Weiterbildungsangebote an sächsischen Volkshochschulen. Evaluation und Handlungsempfehlungen* (Edition VHS Aktuell – Beiträge zur Weiterbildung, Heft 8). Chemnitz: Sächsischer Volkshochschulverband e. V.

DVV – Deutscher Volkshochschulverband e. V. (Hrsg.) (2011). *Die Volkshochschule – Bildung in öffentlicher Verantwortung.* Erstausgabe anlässlich des XIII. Deutschen Volkshochschultages. Bonn: DVV.

Ennepe-Ruhr (o. J.). *Kurzdarstellung der Aktivitäten: Analyse Inklusionskataster – Entwicklung und Etablierung eines inklusiven Erwachsenenbildungsangebotes in der Region Ennepe Ruhr.* https://inklusionskataster-nrw.de/fileadmin/resources/pdf/Analysen/Analyse_Inklusionskataster_-_inklusive_Erwachsenenbildung.pdf

Hemm, M. (2018). *So gelingt inklusive Erwachsenenbildung. Der Bamberger Weg zu einer inklusiven Volkshochschule – ein Praxisleitfaden.* Marburg: Verlag der Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Lakemann, U. & Schäfer, E. (2016). *Möglichkeiten, Bedingungen und Umsetzung einer inklusiven Erwachsenenbildung in Thüringen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.* www.pbw-thueringen.de/attachments/article/48/Endbericht%20empirische%20Studie.pdf



PROF. DR. KARL-ERNST ACKERMANN

hatte bis 2011 den Lehrstuhl für Geistigbehindertenpädagogik im Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Von 2009 bis 2015 war er Präsident der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e. V.

karl-ernst.ackermann@gmx.de

Online: https://www.die-bonn.de/weiterbilden/2019-inklusion-02.pdf